

Sitzungsberichte der  
Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Philosophisch-historische Klasse

Jahrgang 1953, Heft 5

---

PERSEUS

Von

Georg Lippold

Vorgetragen am 3. Juli 1953

Mit einer Tafel

München 1953

Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München



Langlotz<sup>1</sup> verdanken wir eine wichtige neue – leider zunächst negative – Erkenntnis auf dem Gebiet der frühklassischen griechischen Plastik: er hat beobachtet – und darauf wird man sich verlassen können –, daß der Kopf des „Tyrannenmörders“ Boboli<sup>2</sup> aus anderm Marmor besteht als der Körper, also nicht zugehört. Damit fällt ein Eckstein, mit dem auch ich, Furtwängler folgend, das Werk des Meisters Pythagoras rekonstruieren wollte.<sup>3</sup>

Den „frei“ gewordenen Torso, mit ebenfalls kopfloser Replik, verwendet Langlotz, um ein *opus nobile*, den Perseus des Myron, wiederzugewinnen mit Hilfe des durch die Kopien in London und Rom bekannten Kopftypus. Schon vor einem halben Jahrhundert hatte sein Lehrer Studniczka einen anderen Torso des strengen Stils, den „Diomedes“ Valentini, mit dem Perseuskopf verbinden wollen; seine Rekonstruktion<sup>4</sup> ist vielleicht technisch, anatomisch angreifbarer. Aber ich glaube, vielen wird die von Langlotz nicht überzeugender erscheinen: der Kopf erscheint, trotz der markanten Halswendung, zu ruhig gegen den heftig bewegten Körper.

Aber Langlotz stützt seine These noch von ganz anderer Seite. Ausgehend von antiken Darstellungen des Sternbilds Perseus und ihren mittelalterlichen Nachbildungen erschließt er einen stark bewegten Perseus, der – bei aller Bindung der Bilder an die durch sie verbundenen Sterne – im wesentlichen mit dem Torso Boboli übereinstimme, dessen Deutung also bestätige.

Hält man aber die Perseusbilder neben die Statue, so ergibt sich ein Unterschied ganz „banaler“ Art; die Bilder, auch die der Statue äußerlich ähnlichsten, sind „klassisch“ rhythmisiert, haben eine einheitliche Bewegung, die Statue Boboli ist in sich gegensätzlich bewegt, hat das „Ungebändigte“ des Vorklassischen –

---

<sup>1</sup> Sitz.-Ber. d. Heidelb. Ak. d. W. 1951, 1, 15 ff.

<sup>2</sup> Handb. d. Arch. III 1, 125, T. 49, 1.

<sup>3</sup> Ladas (diese Sitz.-Ber. 1948, 6) 18.

<sup>4</sup> Leipziger Winckelmann-Blatt 1902. Vgl. HdA. 131 A. 11.

wenn sie auch gegenüber den Tyrannenmördern schon „klassisch“ wirkt.<sup>1</sup>

Einen klassisch konstruierten Perseus könnte man erkennen in dem „Mercurius“, den Tomassini<sup>2</sup> als „in aedibus Card. Borghesij“ publiziert hat, der unter den borghesischen Antiken nicht mehr nachweisbar, verschollen ist (Abb. 1). Natürlich bleibt ungewiß, was ergänzt war. Statt des bärtigen Kopfs könnte die Linke das Gorgonenhaupt gehalten haben. Den Kopf der Statue wird man auch preisgeben, Perseus muß bartlos sein – einen Backenbart wie Diomedes<sup>3</sup> könnte er gehabt haben. Die Chlamys kommt Perseus zu. Jedenfalls steht die Statue – abgesehen vom rechten Arm – in der Art der Bewegung den Sternbildern viel näher. Vergleichen läßt sich auch der von Langlotz herangezogene Perseus der Reliefs von Gjölbaschi, der nur viel stärker bewegt, nicht statuarisch ist, ebenfalls die Chlamys trägt. Gibt die Statue Borghese also einen klassischen Perseus wieder, so kann es doch kaum der des Myron sein. Diesen möchte ich mir nach wie vor, nach Vase und Bronze, ruhig stehend vorstellen, mit dem Kopftypus London-Rom.<sup>4</sup>

Verliert der „Tyrannenmörder“ Boboli seinen Kopf und kann der Perseuskopf London-Rom nicht daraufgehören, so kann er doch weiter mit Pythagoras verbunden werden,<sup>5</sup> auch wenn eine Hauptstütze, das fortschrittlich behandelte Haar, das an Pythagoras im Gegensatz zu Myron gerühmt wird, gefallen ist. Der

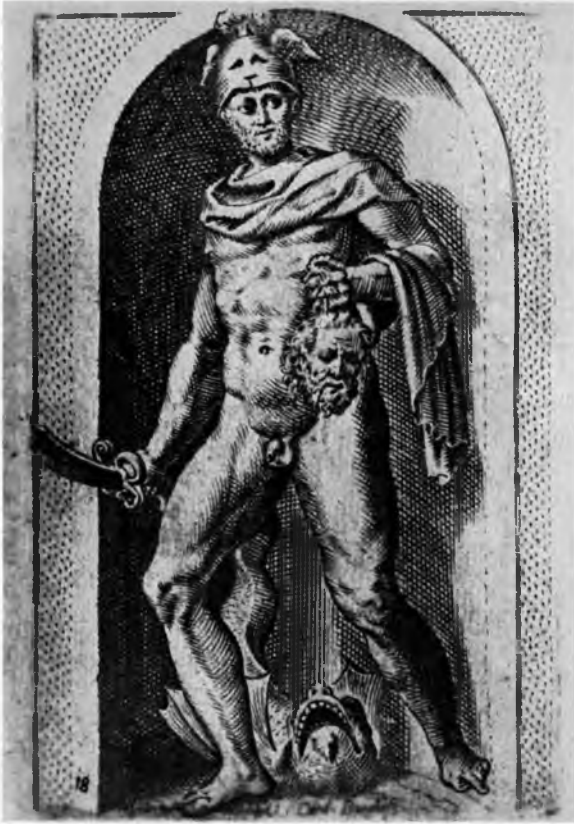
<sup>1</sup> Ladas 19.

<sup>2</sup> Thomassinus, *Antiquarum statuarum urbis Romae liber primus* 18. Im gleichen Werk auch die ebenfalls Borghesische Statue im Peplos, Stil des Alkamenes (Handb. d. Arch. 185 A. 9), wiedergegeben.

<sup>3</sup> Handb. d. Arch. Taf. 48, 4. Beide Statuen übrigens, trotz der stärkeren Bewegung des „Perseus“, in der klassischen Fassung des Forteilens und Umblickens verwandt.

<sup>4</sup> Handb. d. Arch. 139. Ladas 10. – Ein ruhig stehender Perseus des 4. Jahrh. ist in der Statue von Ostia (ArchAnz. 1934, 436) kopiert. Mit Unrecht hat man hier ein klassizistisches, an den Meleager angelehntes Werk gesehen: es ist selbständige Schöpfung des gleichen Meisters, in dem ich nach wie vor nicht Skopas erkennen kann. Vgl. Handb. d. Arch. 289.

<sup>5</sup> Myrons Körperbildung kennen wir gut genug, um die Zuweisung an diesen abzulehnen. Doch will ich auf die Abhandlung von Langlotz und die dort gegen meine Aufstellungen erhobenen Einwände hier nicht eingehen.



1. „Mercurius“ Borghese



2. „Tyrannennörder“ Boboli



3. Juba Ny Carlsberg

Perseus des Pythagoras freilich kann es nicht sein, auch wenn die vermutungsweise auf diesen bezogene Gemme<sup>1</sup> ihn nicht wiedergibt, denn die gegensätzliche Bewegung paßt eben nicht für Perseus. Der Kopf (Abb. 2), der nach äußerer und innerer Bewegung, nach den Asymmetrien so viel besser als der Perseus zum Torso paßt, könnte dann zu einem andern Werk des Meisters gehören, wie ihn auch Langlotz als Schöpfung der Zeit gelten läßt. Die „strengen“ Züge sind in den Formen nicht zu verkennen. Aber wo gibt es dieses „fortschrittliche“ Haar? Die nächste Parallele findet sich in einem ganz anderen Bereich: im Bildnis des Königs Juba II. von Mauretania,<sup>2</sup> dessen Urbild aus den Repliken leicht wiederzugewinnen ist. Diese geben gewiß ein Bronzeoriginal – wenig älter als sie – wieder: eine Wiederholung aus Bronze – kaum dieses Original – ist in Volubilis gefunden.<sup>3</sup> Hält man diese oder das vorzügliche Kopenhagener Exemplar (Abb. 3) neben den Kopf Boboli: dieselbe Form und Begrenzung der Stirn, das stark plastisch vortretende, kurzgelockte Haar, das wenigstens an der einen Stirnseite sichtbar ansetzt – im vor- und frühklassischen Stil etwas Ungewöhnliches –, dann in durcheinandergeworfenen Löckchen den Oberkopf bedeckt, in seiner starken weichen Masse fühlbar gemacht durch die tief einschneidende breite Binde. Das Ohr frei, vom Haar umspielt. Beidemale Wendung zu seiner Linken.<sup>4</sup>

Ist der Kopf Boboli also „einfach“ ein Portrait Jubas? Keineswegs sollen die Unterschiede verkannt werden. Wenig besagt, daß am Kopf Boboli das Haar über dem ganzen Kopf gleichmäßiger „klassisch“ gestaltet ist: da könnten die Kopisten in Anlehnung an die Haarbildung augustischer Portraits geändert haben, eben die „römischen“ Bildhauer, die das griechische Originalbildnis

<sup>1</sup> Furtwängler, Ant. Gemmen T. XXI 32. Vgl. Ladas 27.

<sup>2</sup> Arndt-Bruckmann, Gr. u. Röm. Porträts 864/65, 1109/10. Zu den Bildnissen der numidischen Könige: F. Poulsen, Symbolae Osloenses III, 1 ff.

<sup>3</sup> F. Poulsen, Acta Archaeologica 18, 117 ff. Als Wiederholung erkannt von Schefold, Jahrb. d. Inst. Erg.H. 16, 125 (die Benennung Juba für den Typus ist doch kaum anzuzweifeln).

<sup>4</sup> Ich halte auch gegenüber Herrn Buschor, der in der Diskussion die große Ähnlichkeit der beiden Köpfe nicht anerkennen wollte, daran fest, daß sie nicht zufällig sein kann.



wieder in Marmor wiederholten – die Bronze ist „griechischer“. Denn daß der philhellenische König, Schriftsteller über griechische Kunst und Künstler, sein Bildnis von einem Griechen hat schaffen lassen, ist doch außer Frage. Aber in das Gesicht, vor allem in seinen unteren Teil, hat man die strengen Züge doch sicher nicht unter dem Eindruck des Körpers hineingesehen – das Auge sitzt vielleicht für die vorklassische Zeit zu tief im Kopf. Aber auch die Bewegung geht doch über die Wendung des Porträts hinaus, sie ist innerlich, gleicher Spannung wie die des Torsos, übereinstimmend mit dem schmalen, vorstrebenden Bau des Gesichtes – ganz anders gerade als bei dem von Langlot aufgesetzten Perseuskopf.

Sollte der gelehrte König absichtlich sein Bildnis einem „berühmten“ griechischen Meisterwerk haben angleichen lassen? Aber dagegen spricht doch das Haar:<sup>1</sup> man vergleiche etwa den Pariser „Theseus“-Kopf, der auch einmal Pythagoras zugeschrieben worden ist<sup>2</sup> und der für die frühklassische Stufe recht freie Haarbehandlung zeigt – auch da setzen einige Locken frei an der Stirn an –, um den Unterschied zu empfinden. Außerdem steht diese Haarbildung mit dem einschneidenden Diadem in alter Tradition des hellenistischen Fürstenbildnisses.<sup>3</sup> Bei einer Angleichung an ein frühklassisches Werk – also „Juba als Heros“ – wären doch eher die Gesichtszüge des Königs geblieben, die Haare verändert worden. Der Ausweg, erst der Restaurator habe dem Kopf durch Überarbeitung die strengen Züge verliehen, scheint nach dem Zustand des Stücks nicht gangbar.

Also ein „Problem“, das vorgelegt, nicht mit Gewalt gelöst werden soll.

<sup>1</sup> Curtius, *Jahrb. d. Inst.* 59, 22 Anm. 2.

<sup>2</sup> *Handb. d. Arch.* 136 A. 2. Kalkmann. 53. Berl. Winckelmannsprogramm Taf. 4; Bieber, *Jahrb. d. Inst.* 25, 161. Oberkopf ergänzt, das mittlere Stirnhaar ursprünglich wohl nicht aufstrebend.

<sup>3</sup> Seleukos I.: *Handb. d. Arch.* T. 109, 1. Seleukos II.?: Arndt-Bruckmann 857/58 u. a.